

Wilhelm v. Chézzy



Der Verbannte

Der Verbannte.

Novelle
von
Wilhelm von Chézy

Neues
Mitternachtsblatt

Herausgegeben und redigirt
von
M. G. Saphir.

Verlag von F. G. Frank in München.
Nr. 5/6/7/8/9/10/11 den 8./10./12./14./15./17./19. Januar 1830.

»**V**aterland, heimische Erde, mit welcher Wollust athmet meine Brust deine süßen Lüfte, wie gesundet die kranke Seele bei dem langentbehrten Anblick deiner Höhen und Thale, deiner Felsen und Gewässer. Wohl mag der Arme, den die Natur in einer weiten Ebene, unter Steinklumpen der Städte entstehen ließ, nicht dieß Weh nach der Heimath kennen, wie es den Sohn des Hochgebirges in der Ferne drängt und treibt, daß ihm das Herz springen möchte, hört er den Klang heimischer Lieder.«

Der dieß, von Gefühl überwältigt, mit strömenden Augen, laut ausrief, war ein einsamer Wanderer auf der Höhe des Anthofberges bei dem lieblichen Gmunden am Traunsee. Sein edler Wuchs und das feine Gesicht ließen, trotz des groben Jägerkleides, in dem Jüngling etwas, Höheres vermuthen, als er zu scheinen sich Mühe gab.

Eben ging die Sonne unter und schmückte scheidend den majestätischen Traunstein mit schönerem als königlichem Purpur, indeß der Vollmond hinter den Felsmassen am klaren Himmelszelt heraufschwebte, und sein blaß silbernes

Antlitz grüßend zu dem stillen See neigte; die Sonne sank tiefer, immer mehr schwand der Purpur von des Traunsteins Haupt, immer goldner strahlte der Mond, bis sein Abglanz im Gewässer eine zitternde Feuersäule bildete und er als alleiniger Herrscher der Nacht hoch über den Felsen seine glänzende Bahn wandelte.

Otto — so hieß der Wanderer — sah mit Entzücken diesen freundlichen Kampf des Tages und der Nacht. Ihm war, als gäbe ihm die Heimath dieß hehre Schauspiel zum frohen Willkommen, und er versank in Sinnen, ob ihn jetzt der lang entbehrte Genuß glücklicher mache, wie er als Knabe gewesen, da er unbewußt mit freudigem Entzücken die Natur in all ihren Schönheiten des Lenzes, des Sommers, des Herbstes und selbst des rauhen Winters belauschte.

Damals währte er, die ganze Welt gleiche seinem holden Vaterlande — nun hatte er viel fremde Reiche gesehn, unendliche Ebenen durchpilgert und Hügel in kurzen Sätzen erklettert, die andre — sie für Hochgebirge haltend — keuchend hinansteigen. Er war in der Schule des Unglücks schnell zum Manne gereift, doch jetzt erwachte die erste Jugend in seinem Herzen wieder, die Last der Erfahrung wälzte er fröhlich ab, und nichts empfand er als den einen Gedanken: ich bin in der Heimath. Ob geächtet und

dem willkürlichen Stahl der Tyrannei preisgegeben, galt ihm nichts; ja, ihm war es fast, als müßte es schön sein, jetzt hier zu sterben. Er stieg die wohlbekanntesten Pfade abwärts, und tausend Erinnerungen fröhlicher Stunden erfüllten ihn an jeder Stelle mit wehmüthiger Freude. Als wären die neun Jahre seiner Entfernung nur der schwere Traum einer stürmischen Winternacht gewesen, so genau kannte er noch fast jeden Baum, jeden Stein. Wie war die Natur noch dieselbe, und wie anders die Menschen darin!

Beinahe schon am Fuß des Berges, am Rande des wildreichen Forstes, ersah Otto ein einzeln stehendes, hdlzernes Häuschen. Er nahte, entschlossen um ein Obdach für diese Nacht zu bitten; ihn lockten mit unwiderstehlicher Gewalt die Töne einer Gebirgszitter, zu der eine volle, reine Frauenstimme folgendes Liedchen sang:

Ueber dem Traunstein,
blitzet ein Stern,
und du schwarzaugigt Mädchen,
hast du mich gern?
Und hätt' ich dich gern
so sag ich dirs nicht,
denn weißt du's nicht selbst schon
so hilft's mir ja nicht.

Otto begleitete mit seiner schönen Stimme, ludelnd, den Gesang. Eine stämmige Dirne trat aus der Thür,

mit ihren braunen großen Augen das unvermuthete Echo freundlich anstauend. »Grüß dich Gott, schöne Dirne«, sprach Otto. Sie lud ihn ein, in das Haus zu treten, und unterhielt ihn, indeß sie ihm auf sein Begehren Brod und Milch brachte, mit fröhlichem Gespräch. Otto war als Eingeborner der Landessprache wohl kundig, die ein Fremdling nur selten und mit Mühe ordentlich aussprechen lernt — und doch ist's bloß Deutsch.

Nanderl — so hieß das Mädchen — erzählte ihrem Gaste, der sich sehr schnell durch Spiel und Gesang in ihrem Herzen festgesetzt hatte, wie sie das Hans hüten müsse, indeß ihr Vater die ganze Woche im Walde als Holzschläger arbeite, und nur manchmal des Sonntags zu Hause sei. Die Mutter komme auch gewöhnlich erst spät von der Arbeit, und sie selbst besorge die ganze Wirthschaft und das Vieh.

Otto fragte, wie sie mit der Herrschaft zufrieden wäre? das Mädchen sah ihn erst scharf an, dann sagte sie, als er lächelnd ihren Blick ausgehalten: »Wenn das Fräulein nicht wäre, wir müßten alle unter dem strengen Druck erliegen. Ja, das war gute Zeit, als unser braver alter Herr, der Freiherr Hofmann, noch da war. »Sie haben ihn aus dem Lande gejagt, weil er ein Lutheraner war, aber wir haben gar schlimm unter Graf Herberstorf. Wie eins nicht in die Messe geht,

gleich sind ihm die Lanzknechte auf dem Hals. Aber ich kanns nicht glauben, daß Gott unsre gute, alte Herrschaft so verdammt wie der Kaiser und die in Traunkirchen, [Ein Jesuitenstift.] und das bisschen Fegefeuer wollen wir ihr schon wegbeten.«

Otto drückte, gerührt von der gutmeinenden Treue, die Hand des Mädchens, und enthielt sich kaum, ihr zu sagen, wie er der Sohn des vertriebenen Herrn sey. Doch er bedachte, wie es grausam wäre, dem unbefangenen Herzen die Last eines solchen Geheimnisses aufzubürden, und die Mittheilung, schon auf den Lippen schwebend, verwandelte sich in einen innigen Kuß auf ihren blühenden Mund.

Die Mutter kam nach Haus, und gewährte freundlich dem schmucken Gast die Bitte um Nachtherberge. Er ward, wie er verlangte, auf den Boden ins duftige Heu gebettet, und Versank bald in erquickenden Schlummer. Nach mehren Stunden weckte ihn ein Geräusch, wie denn das Unglück stets mit leisem Gehör begabt ist. Durch die Lücke im Dach sah er den Morgen grauen, doch unten konnte er, als er sich vorsichtig zur Bodentreppe geschlichen, wegen den geschlossenen Läden nichts erblicken. Zwei flüsternde Stimmen waren hörbar, von denen er eine männliche unterschied. Mit dem Gebrauch des Landes vertraut, wußte er nun bald, woran er war, und

legte sich wieder ruhig nieder. Feind dem weichlichen Morgenschlaf, wäre er gerne hinausgegangen, doch war er zu gutmüthig, das kosende Liebespaar zu stören, zu dankbar, die Dirne zu beschämen, und suchte so gut als möglich die scheidende Nacht durch die Dachlücken zu beobachten. Die Sonne war noch nicht herauf, als er die Hausthür gehen hörte. Er stieg alsbald hinab, und wünschte seiner freundlichen Wirthin, die schon munter und singend an die Arbeit ging, guten Morgen. Dann trat er zum geöffneten Fenster, um wenigstens von Ferne den glücklichen Abenteurer dieser Nacht zu sehn. Er erblickte auch in der That einen rüstigen Mann in Jägertracht, ein Gewehr über die Schulter, der fröhlich am Saume des Waldes in der Richtung gen Neukirchen fortschritt. »Ist das dein Bube?« fragte Otto. Die Dirne sang, ohne sich stören zu lassen:

Mein Schatz ist ein Jäger,
ein Jäger muß —

doch plötzlich schrie sie auf: »o mein Gott.« Der erschreckte Gast wendete sich, und gewahrte den Jäger auf dem Boden unter den Fäusten dreier Männer, die er für bairische Lanzknechte erkannte. Den Hirschfänger ziehn, hinausspringen, einen der Angreifer durchstoßen, die andern verwundet auf die Seite schleudern und den Angefallenen befreien, war

das Werk weniger Minuten. Als der Jäger die nervigen Arme frei fühlte, zog er ein breites Messer aus dem Gürtel und stürzte auf einen seiner Gegner, indeß Otto dem anderen den Rest gab. Der Kampf war schon beendet, als die Dirne, mit einer Sense bewaffnet, an die Stelle gelangte. »Das wart dir bald übel gerathen, Seferl«, rief sie außer Athem; »aber sie sind ausgezahlt, daß sie genug haben, die Spitzbuben. Die werden ihrem hochgebornen Grafen keine ehrlichen Kerls mehr nach Orth schleppen.« »Einen von hinten anzupacken, die Hallunken«, entgegnete Joseph, und wendete sich dankend gegen seinen Befreier. Doch gab er ihm seine Verwunderung zu erkennen, daß er ihn nie zuvor gesehn. Otto erklärte ihm, so viel er zu wissen brauchte, und zeigte sich bereit, seinem Geretteten ins Gebirg zu folgen, indem er ihn als einen Wildschützen erkannte. Die Leichen der Söldner wurden ins Gebüsch geworfen, und rüstig schritten die neuen Gefährten miteinander fort.

Im Schlosse zu Orth empfing Graf Herberstorf, der bayerische Statthalter, im verpfändeten Land ob der Enns, zürnend die Kunde vom Tod seiner Knechte, die er nach dem Wildschützen ausgesendet hatte. Vor dem langen, hageren Mann, der auf seinen Degen gestützt zuhörte, stand Bericht erstattend ein Jüngling von nicht minder strengem Aussehen, als sein Gebieter,

und begleitete wacker des Grafen derbe Soldatenflüche. Es war Neidlinger, seinem Herrn so treu ergeben, wie dieser dem Kaiser und dem Churfürsten, und eben so freigebig mit fremdem Gut belohnt.

Als die Beiden so sich besprachen, hörten sie mit einem Male auf der Brücke Roßgetrampel, und erblickten durchs Fenster mehrere bewaffnete Reiter. Der Führer, ganz die Gestalt eines Kriegers, ward bald für Graf Pappenheim erkannt. Der Burgherr eilte seinem tapfern Waffengefährten entgegen und hieß ihn freudig willkommen.

»Meldet uns bei der Gräfin«, herrschte er einem Pagen zu und führte den Gast in den prachtvollen Rittersaal, ihn nach deutscher Art nochmals mit vollem Becher bewillkommend.

Als Pappenheim das Ereigniß mit dem Wildschützen erfuhr, und wie eine ganze Bande solchen Gesindels im Gebirge hause, fragte er, »warum die Herrschaft nicht all ihre Macht zur Vertilgung dieser Räuber aufbiete?« Als ihm Herberstorf erklärte, wie er sich aus die Unterthanen nicht recht verlassen könne, weil viele heimische Ketzer unter ihnen sich befänden, und wie die Wildschützen fast lauter gelernte Jäger sehen, alle

Wege und Schliche des Gebirges kannten und ihren Mann auf zweihundert Schritte sicher vor den Kopf schößen, wenn man sie gar nicht vermutet, daß selbst seine Förster so wenig als möglich in die Waldungen gingen, da rief der junge, muthige Krieger: »Gebt mir einen Jägerbuben mit, der die Wege kennt, und ich gehe noch heute durchs Revier.« Dieß wollte der Wirth nicht zugeben, mußte aber dem drängenden, feurigen Jüngling versprechen, ihm einen Haufen Bewaffneter gegen das Gesindel zu erlauben, und nun gingen Beide nach den Gemächern der Gräfin.

Indessen gelangten Otto und Joseph in wenigen Stunden hinter dem Kolmansberg in eine waldige Felsschlucht. Vor ihnen ragte das gewaltige Höllengebirge, seine steilen Zinnen gen Himmel streckend, und rückwärts übersahen sie den See und die jenseitigen Felsen. Von hier aus nimmt der Traunstein eine fast schlanke, kegelförmige Gestalt an, und hebt sich majestätischer empor, als vom See aus; wie denn wahre Größe durch Entfernung immer mehr in's Auge fällt, indeß die umgebenden, geringeren Gegenstände verschwinden. Der Wildschütze erzählte, indem sie sich zum Ausruhen lagerten, seine Geschichte:

»Mein Vater war Oberförster unter der Herrschaft des vorigen Besitzers, von dessen Verbannung euch

gewiß schon mancher erzählte, ohne seiner Tugenden zu erwähnen, ohne der Liebe zu gedenken, die seine trauernden Unterthanen ihm noch bewahren. Ich war noch nicht acht Jahre alt, so kannte ich schon genau die Wälder und Gebirge, denn ich war mit meinem Vater und seinen Jägern, als ich kaum laufen gelernt, durch's Revier gegangen. Mein fröhliches Wesen und meine Lust zum ritterlichen Waidwerk bestimmten unsern edlen Freiherrn mich auf seinen Streifereien nicht sowohl als Wegweiser — er kannte ja jeden Baum — sondern als Begleiter mitzunehmen, der ihm die besten Stände zuzuweisen vermochte; denn ich wußte stets genau, wo das Wild wechselte, und spürte unermüdet den frischen Fährten nach. Eines Tages — ich war ungefähr zehn Jahre alt — begleitete ich auch den Herrn, und führte ihn gerade an diese Stelle, wo er einen Haupthirsch zu schießen dachte. Hier gab er mir die Büchse zu halten, und entfernte sich ein wenig. Ich hatte noch nie geschossen, ob ich gleich die Einrichtung eines Gewehres vollkommen kannte, und spannte, indem ich anschlug, den Hahn. In dem Augenblick wurden da drüben die Hunde laut, mir pochte das Herz, da raschelte es, und ein starker Rehbock kaut in voller Flucht. Wie er zwischen den Stämmen hervorkam und über jenen Weg setzen wollte, ließ ich's krachen. Die starke Büchse gab mir

einen Schlag an die Schulter, daß ich rücklings niederstürzte, da sprang der Freiherr aus dem Holz herzu und meinte, das Gewehr sey losgegangen und habe mich getroffen. Der Schreck ging aber bald vorüber, als ich aufsprang und nach dem wohlgetroffenen Rehbock lief. Des Herrn Angst verwandelte sich in Lachen, und er ließ mir ein kleines, meinen Jahren angemessenes Gewehr geben. Das dauerte einige Jahre, da wuchs der Junker Otto so viel heran, daß er auch in den heißersehten Wald durfte. Ich trat ihm mein Lehrlingsgewehr ab und wurde sein Lehrer und Führer. O hättet ihr ihn gekannt, — doch bei Gott, ihr seyds ja selbst — verleugnet euch nicht eurem treuesten Diener.«

»Ja, ich bin's«, sprach Otto, »und hätte mich dir gleich entdeckt. Wie hat dich die Zeit verändert, guter Joseph. Aber erzähle weiter, wie ging dirs, seit wir uns nicht sahen? denn seitdem du auf die Wanderschaft gingst, hab ich nichts weiter gehört.«

Der Waidmann fand endlich zu seiner Freude wieder Worte, um fortzufahren: »Ich war etwa zwanzig Jahre alt und ein vollkommener Jäger, als ich nach altem Gebrauch die Welt sehen sollte. Nach meiner Zurückkunft sollte ich den Dienst meines Vaters übernehmen, der — früh gealtert durch ein vieljähriges Soldatenleben — sich zur Ruhe zu setzen

wünschte. Ich blieb drei Jahre aus, ohne eine Nachricht von Hause zu empfangen; — als ich wieder kam, fand ich alles in der größten Verwirrung. Unsere gute Herrschaft war von Land und Leuten vertrieben worden, weil sie der reinen, evangelischen Lehre zugetan, die auch ich bekenne. Mein Vater hatte die ersehnte Ruhe zu kühler Erde gefunden, seine Stelle füllte ein anderer aus. Ich meldete mich zwar bei Graf Herberstorff um den Dienst, ward aber schnöde abgewiesen, und mußte froh seyn mit heiler Haut aus dem Schloße zu kommen. Ich ging aus dem Lande und nahm französische Kriegsdienste, doch hielt ich's nicht mehr lange aus vor Sehnsucht nach den heimischen Bergen. Ihr hättet mich sehen sollen, wie ich stundenlang vor dem Thore der weltberühmten Stadt Straßburg stand und hinaus schaute nach den fernen, blauen Gebirgen. Die Vorübergehenden hielten mich für wahnsinnig, wie ich, wenn sie mich nach mehreren Stunden wieder sahen — noch unverwandten Blickes dastand und in die Ferne starrte. Als nun überdieß eines Tages, da ich auf den Basteien Schildwache stand, ein handelnder Tiroler vorüber ging und ein lustiges Liedchen mit seiner tönenden Stimme sang, so ergriff mich in dem Augenblick ein so mächtiges Gefühl unüberwindlicher Sehnsucht, daß ich auf der Stelle davon lief. Ich ward

eingeholt, in den Thurm geworfen, und als fahnenflüchtiger Soldat zum Strange verurtheilt. Wegen meiner bewiesenen Tapferkeit milderte mein Hauptmann die Strafe indem er mir einen ehrlichen Tod durch meiner Kameraden Büchsenkugeln zuerkannte. Als man mir die letzte Bitte erlaubte, so verlangte ich noch einmal von einem Tiroler, oder wer sich sonst dazu fände, dudeln zu hören. Dieß Verlangen und der Grund meines Entlaufens wurde dem König hinterbracht, zufällig nur, denn das Kriegsrecht fragt allein: *was* geschah? und des Gesetzes Buchstabe ist eisern. Den gnädigen Herrscher rührte mein Weh, und ich erhielt das Leben geschenkt und die Freiheit, heimzukehren.«

»Ei, wie gnädig«, hohnlachte eine rauhe Stimme hinter dem Erzählenden und seinem Zuhörer, »recht gnädig, daß er Dir das Leben schenkte, da du ihm deine freiwilligen Dienste nicht länger leisten wolltest.«

Otto sprang auf und zog sein Seitengewehr, da er einen Mann von verwildertem Aussehen erblickte, der, auf eine Kugelbüchse gestützt, wenige Schritte vor ihm stand, und elfenbeinweiße Zähne fletschte.

»Oho, junges Blut«, rief der Mann, »nicht so rasch, wir sind hier lauter gute Freunde. Ich habe euch nur

eine kleine Lehre geben wollen, daß ein Jäger die Augen brauchen soll.«

»Bruderherz«, sprach Joseph, ihm die Hand schüttelnd, ich habe heute früh schon eine tüchtige Lehre bekommen.« »Und nun berichtete er die Begebenheiten dieses Morgens. Burkhard — so hieß der Gefährte Josephs — freute sich aber Otto's wackere Hilfeleistung, und als er vernahm, wen er vor sich habe, erglühte sein männliches Gesicht in jugendlicher Röthe, die feurigen Augen begannen zu blitzen und wie s funkelnde Flammenräder zu rollen. »Bei allen Heiligen und allen Teufeln, wenn ihr an unserer Spitze steht, wollen wir für euch nicht nur eure Wildbahn, sondern auch eure ganze Herrschaft den papistischen Schurken wieder abnehmen, und die Fremden aus dem Lande jagen.« So rief er laut und keck, und Otto entgegnete: »Ich wagte mein Leben, um meine Heimath nur zu *sehen*, was könnt' ich Minderes thun, sie zu behaupten.«

Jetzt eilten die drei höher in's Gebirg hinauf, indeß Joseph noch zum Schluße seiner Geschichte berichtete, wie er erst allein sich als Wildschütze hier herumgetrieben und nach und nach einen ganzen Haufen gleichgesinnter Genossen um sich versammelt habe. Wie er dann sein Mädchen habe kennen lernen, und um sie zu sehen oft sein Leben gewagt. So

gelangten sie nach mehrstündigem, mühsamen Klettern an den Versammlungsplatz der Wildschützen und wurden freudig von den Gefährten bewillkommt, bewirthet und auf weiche Mooslager gebettet. Ehe Otto entschlief bedachte er noch die wunderbare Fügung des Geschicke, das ihm — dem rechtmäßigen Erben von Orth — im wilden Forst sein Lager bereitete, zwischen Männern, die nach dem Gesetze des Landes dem Tode verfallen waren. Otto war in seinem sechzehnten Jahre mit seinem Vater und seines Vaters Bruder aus dem Lande geflohen, weil sie lieber die irdischen, als die himmlischen Güter wollten fahren lassen. Denn in jener Zeit, wo die Aufklärung erst begann am düstern Himmel aufzugehen, trennten sich Meinungen und Menschen mit der Schärfe des Schwertes, und damals war manches groß und heldenmüthig, was in unserm Jahrhundert nur thöricht wäre. Die Freiherrn Hofmann kamen nach Sachsen und veränderten ihren Namen in Hoffmann, weil sie keinen Hof mehr, aber viel Hoffnung hatten. Denn wer darf mehr hoffen, als der nichts hat? Jeder Besitz ist eine Erwartung weniger. — In Sachsen fanden die Vertriebenen gute Aufnahme, denn sie hatten im Glück und im Ueberflusse nicht vergessen, sich von den Glücksgütern unabhängig zu machen, um nicht aus Herrn ihre Slaven zu werden. Auch Otto, unter

seines Vaters und Oheims Leitung, bildete sich zu einem wackern Manne aus, in Waffen und Wissenschaften. Nach einigen mitgemachten Feldzügen sollte er beim Bergwesen angestellt werden, als sein rastloser Sinn das Heimweh nicht mehr zu bändigen vermochte. Der Vater mußte ihm — wollte er ihn nicht vom innern Sehnsuchtsfeuer verzehrt sehen — Urlaub ertheilen. Der Jüngling eilte auf Adlerfittigen neuerwachten Muthes nach seinem Geburtslande, blos um die Felsen und Gewässer wieder zu sehen, dieselbe Luft wieder zu athmen, die einst um des Knaben blonden Scheitel geweht; jetzt erwachten neue kühne Hoffnungen in ihm, tausend Pläne kreuzten sich in seinem Kopfe, und seine Träume führten ihn in das Gewühl der Schlacht.

Die Reiter, welche der trotzige Pappenheim zur Bekämpfung der Raubschützen von Linz verlangt hatte, wollten seiner Ungeduld viel zu langsam kommen. Einige Tage beschäftigte ihn Herberstorf mit kriegerischen Plänen und Anstalten, das Wasserkastell von Orth zu befestigen; die Abende brachten beide Männer in dem Gemach der Gräfin zu, wo Pappenheim sehr gerne weilte, da ihn Herberstorf's Tochter, die liebliche Klara, nicht mit unfreundlichen Augen anzusehen schien. Der Burgherr neckte seinen Gast, daß er sich seit seiner Ankunft weit zierlicher

wie gewöhnlich trage, und selbst dem wilden Soldatenbart seine höfische Form gegeben. Da beide Theile an diesen Neckereien Gefallen fanden, so wurden sie fortgesetzt unter Scherz und Lachen; doch da Herberstorf zufällig erwähnte, daß Jagd und Wildschützen vergessen seyen, so erwachte ein plötzlicher Entschluß in Pappenheim's Seele. Am nächsten Morgen ging er in aller Frühe mit einem Jagdgewehr aus. Vor dem Schloß begegnete er einen jungen Mann in gemeiner Tracht, und fragte was er wollte? »Ich bin ein wandernder Schwertfegergesell und suche Arbeit. Auch versteh' ich mit Feuergewehren umzugehen«, war die Antwort. Der Graf bedeutete ihm ins Schloß zu gehen, und seine Rückkehr zu erwarten. Der wandernde Gesell, kein anderer als unser Otto, den das Verlangen trieb, sein väterliches Haus wieder anzuschauen, ward auf Pappenheim's Zuruf leicht eingelassen, und ging voll wehmüthiger Freude durch die bekannten Galerien, Höfe und Bastionen. So gelangte er endlich an einen Corridor, der zu seinem ehemaligen Zimmer führte; wie war er froh überrascht, als er ihn voll wohlgepflegter Blumen sah, wie es zu seiner Zeit auch gewesen. Das ganze Schloß hatte jetzt ein kriegerisches Ansehen gewonnen, doch hier herrschte der alte Friede. Otto konnte sich nicht enthalten, die

Thüre des Zimmers zu öffnen; es war niemand darin, doch alles in der schönsten Ordnung. Mehrere Bücher standen auf einem Pult, eins lag aufgeschlagen; er sah hin und entdeckte die Sonette des hochgepriesenen welschen Dichters Petrarka. Auf einem Tischchen beim Fenster lagen neben zierlichen weiblichen Arbeiten Notenblätter und eine Laute; der hier so heimische Fremdling griff nach dem Saitenspiel, schlug einige Thöne an und sang, über den See hin nach Traunkirchen schauend, ein Lied, das gerade vor ihm aufgeschlagen lag:

Zwar ist die Liebe furchtsam scheu
Und heißt die Lippen schweigen,
Doch will sie in den Augen frei
Und offenbar sich zeigen.
Und auch im Liede gern sie spricht,
Im Blicke, wie im Tone,
D'rum tausch' ich meine Leier nicht, —
Um eine Königskrone.

Als der Sänger, sich plötzlich besinnend, aufsprang und die Laute weglegte, stand vor ihm Fräulein Klara, den Eingedrungenen mit zürnender Miene betrachtend. Er fand, trotz der ernsten Blicke aus den schönen Augen, bald wieder so viel Fassung, eine Entschuldigung vorzubringen, wie er zufällig hereingekommen, indem er, auf die Zurückkunft eines Ritters wartend, den er vor dem Thore begegnet, sich

so gut als möglich die Zeit zu vertreiben gesucht.

Klara's Antlitz erheiterte sich; sie befahl ihm Instrument und Noten mitzunehmen und ihr zu folgen, indem sie sprach: »Da ihr, wie ich merke, vom Blatte ohne Anstoß singt und spielt, so sollt ihr zur Strafe all, diese Lieder vor mir und meiner Mutter singen.« Otto war diese Buße gern zufrieden, und folgte zur Gräfin, die ihn Anfangs verwundert anschaute, aber auf Klara's mit lachendem Munde erzählten Bericht, wie sie den Singvogel in ihrem Zimmer gefangen, ihn auch fröhlich willkommen hieß. Sein edles Wesen nahm beide Damen bald so für ihn ein, daß sie seine Tracht gar nicht mehr sahen, und er selbst vergaß beinahe ganz seine Maske. So waren mehrere Stunden schnell verflogen, als ein Haufe schwergewarnischer Reiter mit lautem Trompetenschall vor dem Laudschloße hielt; die Damen entließen Otto, der es für gerathen fand, den Kürassiren für jetzt aus dem Wege zu gehen. Er wollte durch ein Pfortchen, das unmittelbar zum Wasser führte, und wo ein Kahn angebunden lag, das Freie gewinnen. Auf der Wendeltreppe begegnete er noch einmal der holden Klara, die ihm, wie im Vorbeigehen, sagte: »Ihr seyd nicht was ihr scheint.« Er entgegnete: »Vielleicht scheint ich nicht was ich bin. Aber wer ich immer seyn mag, ich werde stets bereit seyn, mein Leben für

euch zu opfern. Nehmt indeß, bis wir uns wieder sehen, diesen Ring und denkt manchmal des Gebers.« Mit diesem Wort sprang er die Treppe hinunter, band den Kahn los und ruderte davon, ehe die staunende Klara, einen kostbaren Ring mit einem herzförmigen Rubin am Finger, sich auf eine Antwort besinnen konnte. Sie ging sinnend in ihr Gemach, von einem Gefühl, dass sie für Neugierde auslegte, beunruhigt.

Pappenheim, als er von seiner Wanderung zurückkam, fand einen Befehl vom Generalissimus, Graf Tilly, unverzüglich sich zu ihm zu begeben. Er mußte in derselben Stunde aufbrechen, und erfuhr noch von Herberstorf, daß — wie die Rätthe aus Linz meldeten — sich die Bauern im Mühlviertel zusammengerottet und an achthundert Mann stark das alte Schloß Velden belagerten. Der Abschied war düster und lärmend, denn auch der Statthalter mußte noch denselben Tag nach Linz eilen, und Gattin und Tochter im Schutze einer wohlbewaffneten Besatzung unter Neidlinger's Befehl in Orth zurück lassen. Klara entließ den Grafen Pappenheim kälter, als seine Eitelkeit gehofft, Herberstorf selbst war zu beschäftigt, als daß er ihm seine Noth hätte klagen können, und so mußte, als er verdrießlich davon ritt, sein armes Roß den Zorn ausbaden.

Als Otto zu den Seinen gelangte, fand er alle in

lebhafter Bewegung. Burkhard kam ihm rasch entgegen, und fragte hastig: »Habt ihr etwas gehört?« Otto entgegnete erröthend: »Was denn, daß Kürassire angekommen?« »Nun, daß die Bauern im Mühlviertel und Haueruckkreis sich sollen zusammengerottet haben und schon an die dreitausend stark auf Aschach rücken.« Otto hatte natürlich nichts von allen dem vernommen und fragte, um doch etwas zu sagen, ob sie den Grafen Pappenheim nicht gesehen, der ja heute ganz allein im Walde gewesen. Da schlugen sich Joseph und Burkhard vor die Stirne, und erzählten, wie sie am Morgen einen starken Hirsch erlegt, und Joseph ihn, die Büchse neben sich an einen Baum lehrend, aufgebrochen und zerwirkt habe. Wie er in der besten Arbeit war, kam ein stattlicher Mann durchs Holz einhergeschritten, und ging auf Joseph zu; sein Gesicht war ganz zornroth, auf der Stirne zeigten sich zwei rothe Striche, nicht unähnlich gekreuzten, blutigen Schwertern. Er ergriff die an den Baum gelehnte Büchse und sprach mit lautem Lachen: »Ein schönes Gewehr.« »Nicht sonderlich«, entgegnete Joseph, »mein Gespann hat ein weit besseres«, und zeigte auf Burkhard, der kaum dreißig Schritte davon den Grafen aufs Korn nahm. Dieser suchte nun Josephs Büchse ganz sachte wieder anlehnend mit guter Art davon zu kommen und sie ließen ihn

ungehindert ziehn. Jetzt schwören beide, wenn sie ihn gekannt hätten, sollte er gewiß gut aufgehoben liegen.

Am andern Morgen zeigte sich bei den Wildschützen, (zu denen sich noch ein großer Haufe ihrer heimlichen Freunde gesellt hatte, als sie die Ankunft der Reiter vernommen) ein Abgesandter des großen Bauernanführers, des Stephan Fadinger, welcher mit Burkhard und seinen Gesellen schon seit lange in Verbindung gestanden. Der Bote forderte sie auf, sich in das Lager der Rebellen zu verfügen, und sie entließen ihn mit einem Gruß an Fadinger, und daß sie sehr bald kommen würden. Einige verlangten, man sollte Orth erst stürmen und zerstören, aber Otto sprach sein Eigenthumsrecht an und forderte daß Genossen sein Erbe beschütztem nicht verheerten. Sie sollten sich begnügen, die Gebirgspässe mit einigen sichern Leuten zu besetzen, um so viel als möglich die Zufuhr zu hindern, er wolle sich schon wieder selbst zu seinen Besitzungen helfen, wenn es Zeit sey. Denn jetzt, wo eine Hauptschlacht zu erwarten stand, durfte er sich als ein kriegserfahrer Soldat der allgemeinen Sache nicht entziehen. Er gab den Zurückbleibenden noch die besten Rathschläge an die Hand, und brach in derselben Nacht mit dem Haufen auf.

Herberstorf glaubte sich — von falschen Gerüchten über der Bauern Anzahl getäuscht — bald stark genug,

von Linz ihnen entgegen rücken zu können. Er war von seinem gewissen Sieg so überzeugt, daß er gleich den Scharfrichter mit einer großen Anzahl von Stricken und Ketten dem Heerhaufen folgen ließ, um das grausame Schauspiel zu wiederholen, das er vor einem Jahr zu Zwiespalten und Vöcklamark gegeben, da er neununddreißig meist unschuldige Männer um ihr Leben würfeln ließ, und siebzehn ohne Urtheil und Spruch dem Henker übergab.

Nächst Peuerbach standen die Bauern bei einem Walde, wo sie der Statthalter anzugreifen beschloß. Da ersahen im entscheidenden Augenblick die gezwungenen Stückknechte ihre Zeit, hieben die Stränge los und eilten, Kanonen und Wagen in Stich lassend, auf den Vorspannpferden davon. Die meisten Geschütze waren also unbrauchbar geworden.

Jetzt brach ein Haufe, wohlgeordnet und bewaffnet, aus dem Holze hervor. Da es mehr als zweitausend waren, hielt sie der Statthalter — nach den erhaltenen Angaben — für das ganze Heer der Rebellen. Von beiden Seiten begann ein hartnäckiger Kampf, bis sich die Bauern in unerwarteter Ordnung zurückziehen begannen. Die Bayern drückten nach, die Reiterei war den Weichenden auf den Fersen, indeß sich die geschlossenen Reihen des Fußvolks im hastigen Verfolgen trennten. Da erhob sich mit einemale im

Rücken und in den Flanken der vermeinten Sieger lautes Geschrei, aus dem Wald lichtete fürchterliches Gewehrfeuer die bestürzten Haufen, und es zeigten sich hie und da, vorspringend, kecke Jäger in schmucker Gebirgstracht, sicher ihren Mann treffend, und blitzschnell hinter einem Baumstamm wieder ladend. Doch der Hauptangriff geschah von der andern Seite, wo ein Haufe Bauern sich auf die Soldaten warf, und mit den furchtbaren Morgensternen alles vor sich niederhieb.

An der Spitze dieser Angreifer kämpfte ein riesiger Mann, wie die andern mit einer Keule bewehrt, vor der die Blechhauben wie Nußschaalen zerbrachen. Die Stirne zog sich über den buschigen Augenbrauen in dräuende Falten; in den blitzenden Augen und den festgeschloßenen Lippen lag grimmiger Hohn, und die gebogene Nase blies wuthschnaubende Nüstern auf; der dünne, zerzauste Bart verlieh dem Gesichte noch mehr Verwildertes. Der Furchtbare war Fadinger selbst.

Die vorher geflohen, stemmten bald an einem gutgewählten Ort den verfolgenden Reitern starre Picken entgegen, indeß auch hier wackere Schützen die im Wald erlernte Kunst bewährten und keine Kugel vergebens sandten. Die Reiter wendeten sich in wilder Flucht und rissen das an sich schon muthlose

Fußvolk mit fort. Der vor Wuth schäumende Herberstorf entkam, nachdem ihm zwei Rosse unter dem Leib getödtet worden, mit genauer Noth aus dem Getümmel, und gelangten mit wenigen Begleitern nach Linz. Die übrigen zerstreuten Truppen retteten sich wie sie konnten; die beste Hälfte, ungefähr siebenhundert Mann, lagen todt an der Wahlstatt; die Rebellen hatten am Abend dieses blutigen Tages, (des 21. Mais 1620), noch über sechstausend streitfähige Männer, die beste Beute waren einige Kanonen und zwei Munitionswägen.

Obgleich Otto den ersten Angriff und Rückzug geleitet, ja sogar den ganzen Schlachtplan größtentheils entworfen, so eignete sich Fadinger, durch das Glück noch um eins so bauernstolz, ganz allein die Ehre zu. Burkhard und seine Schützen wurden auch von ihm so zurückgesetzt, daß ersterer bei den Wahlen der Offiziere kaum die Führung seiner Gesellen behalten konnte. Otto, der ganz leer ausging, hätte nichts darnach gefragt; doch ihm zum Trotz verübte Fadinger viele Grausamkeiten, bloß weil sich der junge Edelmann dagegen setzte.

»Als nun die Bauern, nach geschlossenem Waffenstillstand, immer noch nicht von ihren Gewaltthätigkeiten abließen und Linz nach und nach von Ferne, dann näher einschlossen, da erwachte in

Otto die Ueberzeugung, wie er in jugendlicher Uebereilung die Welt falsch angesehen, und er beschloß, einen Kampf zu verlassen, der mit all seinen Gräueln nicht zu dem erwünschten Ziele der Gewissens und Eigenthumsfreiheit führen konnte. Er theilte seine Gedanken den Wildschützen mit, und der wilde Barkhard stimmte gern ein, davon zu gehen, und sich Fadinger's Bedrückungen zu entziehen; Joseph und die übrigen Genossen hatten nichts einzuwenden, denn die alte Eifersucht zwischen Jägern und Bauern war aus Neue im Lager der Rebellen erwacht. In einer dunklen Nacht verließen die Verschwornen das Heer und begaben sich auf den Weg nach Hause.

Otto war indessen von den Empörern immer enger eingeschlossen, und trotz des gegebenen Versprechens bestürmt worden. Der Theil des Schlosses, welcher auf dem Lande liegt, war bald ihr Raub; desto muthiger wehrte sich der, andere Theil, der einen Büchschuß davon in den Wellen des Sees sich erhebt. Die Gräfin ließ die hölzerne Brücke anzünden, die durch Rauch und Flammen nun den Zugang wehrte, zu dem sie sonst eingeladen. Uermüdet feuerten die wackern Krieger gegen den Feind auf dem Lande, und wo er sich in Platten [Eine Art Kähne mit flachem Boden.] auf dem See zeigte. Ein

Bauernmädchen, dieselbe Nanderl, die wir im Anfange dieser Geschichte erblickten, brachte durch das Pförtchen, das zum See führte, oft Nachrichten und Lebensmittel, eingedenk der früherer Wohlthaten Clara's.

Stürmen und Beschießen dauerte nun schon acht Tage, und die Erbitterung der Rebellen steigerte sich aufs Höchste, da Neidlinger einige gefangene Bauern an der Zinne des Thurmes hatte heraushängen lassen. Die nächste Nacht sollte ein allgemeiner Sturm gegen das Wasserkastell vorgenommen werden. Die zusammengeschmolzenen Vertheidiger rüsteten sich, mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte den Feind zu empfangen. Als sie nun gegen Abend, den Anfang der blutigen Scene in banger Stille erwartend, auf ihren Posten standen, hörten sie hinter dem Landschlosse schießen und lautes Geschrei. Dieß dauerte eine halbe Stunde, dann wurde ein Haufe Jäger sichtbar, und eine Platte ruderte aufs Schloß zu. Es war Nanderl, bei ihr Otto, welchen die Gräfin und Clara gleich als ihren Säger erkannten. Nanderl erzählte, wie den Bauern ihre Verbindung mit den Belagerten verrathen worden, und wie sie in großer Gefahr geschwebt, als ihr geliebter Joseph mit Otto, Burkhard und seinen Gesellen sie noch zu rechter Zeit gerettet und für jetzt die Belagerer versprengt hätten. Otto stellte nun den

überraschten Damen vor, wie sie von hier fliehen müßten, weil eine große Verstärkung von Rebellen anrücke. Er erbot sich, sie mit einigen Jägern in Sicherheit zu bringen, indeß Joseph und der ergrimmete Burkhard darauf bestanden, zu Orth als Vertheidiger zu bleiben. Die Gräfin und Clara entschlossen sich zur Flucht und eilten eh' der Morgen graute mit ihrem Beschützer von dannen. Die Vertheidiger fanden es nicht der Mühe werth, das geplünderte und zerstörte Schloß am Land zu besetzen, hingegen befestigten sie mit Posten wohlgeübter Schützen die Gebirgspässe.

Unterdessen hatten die Rebellen, während der Unterhandlungen mit dem Kaiser und dem bayrischen Churfürsten, Linz immer enger eingeschlossen. Dem rachedürstenden Statthalter war es gelungen, die Seele der Empörung, den Stephan Fadinger selbst; umbringen zu lassen. Einige wachsame Hackenschützen hatten den Furchtbaren, als er die Werke der Feste besichtigte, mit wohlgezielten Schüssen so verwundet, daß er nach fünf Tagen den Geist aufgab.

Nichts desto weniger setzten die Bauern, von dänischen Abgeordneten ermuntert, ihre Angriffe fort, unter Wiellinger's, eines Edelmanns, Anführung. Herberstorf, fest entschlossen, sich bis in den Tod zu

vertheidigen, ließ auf der Burg zu Linz eine Miene graben, um sich in die Luft zu sprengen, wenn die schlechtversehene Stadt unterliegen sollte. Zwei Stürme wurden abgeschlagen, und endlich Linz durch tapfere Hilfsvölker noch zu rechter Zeit entsetzt. Nun kamen endlich die langgewünschten Unterhandlungen zu Stande, doch wurden sie bald durch neuen Aufruhr unterbrochen, und zwar durch der Machthaber eigene Schuld. Bald fielen dreitausend Bayern in einem Walde von den Händen der Rebellen, und noch einige Siege steigerten den Trotz der Bauern auf's Höchste. Sie und die Soldaten verheerten das arme Land um die Wette.

Endlich langte Graf Pappenheim mit Truppen und Munition bei Herberstorf an, der ihn zu Linz mit Ungeduld erwartet hatte. Nun bekam der Krieg neues Leben und die Bauern verloren mehrere Schlachten. Aufgebracht darüber zwangen sie alle junge Mannschaft, wo sie hinkamen, unter ihre Fahnen, und belagerten mit neuem Eifer Gmunden und Orth. Da rückten die vereinigten kaiserlichen und bayrischen Truppen vor, und schlugen die Macht der Rebellen zwischen Gmunden und Pinsdorf so entscheidend aufs Haupt, daß dieser Streich dem Krieg ein Ende machte, bis auf ein paar Scharmützel und Hinrichtungen, welche das fürchterliche Trauerspiel dieses Sommers

und Herbstes gänzlich beschlossen.

Während dieser Kriegsvorfälle waren die beiden Damen mit Otto nach München gelangt. Der Jüngling hatte durch die Erzählung seines Lebens, und besonders wie er von den Irrthümern der letzten Zeit genesen, Klara's Herz gewonnen. Der scharfsichtigen Mutter entging nicht die wachsende Leidenschaft der jungen Leute füreinander, und da ihr das Glück ihrer Tochter mehr am Herzen lag, als die Verbindung mit dem kriegerischen Pappenheim und die Pläne ihres ehrgeizigen Gemals, legte sie ihnen keine Hindernisse in den Weg. Sie ging mit ihnen auf ein entlegenes Landgut. Nun gelangte aber ein Brief von Herberstorf an sie, daß sie sich bereit halten sollte, Klara mit Pappenheim zu verloben, der sogar den Churfürsten selber zum Brautwerber gewonnen. Als Otto und das Fräulein diese Nachricht vernahmen, standen sie blaß und betäubt vor der Gräfin, doch diese sprach: »Wenn du den Segen deines herzlosen Vaters, jenes rauhen Kriegers, an den mich kalte Uebereinkunft fesselte, entbehren kannst, so nimm den meinigen im reichsten Maße; wenn dir das Glück an der Seite eines wackern Mannes theurer ist, als dein Erbtheil vom Vater, so nimm diese Diamanten, die dir ein anständiges Loos sichern, und folge dem göttlichen Gebot: »*Du sollst Vater und Mutter verlassen, um mit ihm zu ziehen.*«

Die Liebenden sanken vor der hohen Frau auf die Kniee nieder; noch in derselben Nacht segnete ein verschwiegener Priester den Bund ihrer Herzen, und flüchtige Rosse eilten mit ihnen über die Grenze. Die Gräfin wußte mit weiblicher Gewandtheit die Anstalten der Verfolgung so einzurichten, daß sie ungehindert Sachsen erreichen konnten.

Lange Jahre waren verflossen, der dreißigjährige Krieg hatte ausgetobt, und der Friede senkte sich nieder auf die Ruinen ehemaligen Glückes, den verheißenden Oelzweig, wie Noah's Taube mit sich bringend. Da saß an einem hellen Herbstabend bei Pinsdorf auf dem großen Grabhügel, der mit einer steinernen Säule die Leichen der einst hier gefallenen Bauern deckt, ein grauer Waidmann, und sah sinnend den Glanz und die Pracht der untergehenden Sonne. Neben ihm stand ein junger, rüstiger Bursch mit hellen Augen und dachte wahrscheinlich an ganz etwas anders, als an die einst hier vorgefallene Bauernschlacht und die Belagerung von Gmunden und Orth.

Indem kam langsam auf der Straße ein schwer

bepackter Wagen angefahren. Als er den Grabhügel erreichte, ward Halt gerufen, und ein stattlicher Mann mit gefurchter Stirne und scharfen Zügen fragte, sich zum Schlag herausbiegend, wessen das Denkmal hier sey? Der Jäger erhob sich höflich, und gab die gewünschte Auskunft. Der Herr fragte weiter: »Könnt ihr mir nicht sagen, ob ein gewisser Jäger, Joseph Nußbaumer, noch lebt?«

»Ich heiße so, und mein Bub da auch, welchen meint ihr's?«

»Nun, bei Gott«, rief der Herr, »den, welcher mit mir bei Orth und sonst noch seine Büchse geladen und abgeschossen, und der ist der junge Bursch mal nicht; denn wir trugen damals schon Haar auf den Zähnen.«

»Dann seid ihr kein anderer«, sprach Joseph, als mein alter Herr, Otto von Hofmann. Ihr dürft jetzt euern Namen frei heraussagen.«

»Mein Churfürst hat mir einen andern gegeben, ich heiße jetzt Graf Hofmannsegg.« Nun stieg er mit einer Dame aus dem Wagen, die dem erstaunten Jägers die Hand reichte und ihn nach Nanderl fragte.

»Meine Alte ist noch recht rührig. Seit unsrer Vertheidigung zu Orth sind wir gut angesehen gewesen bei eurem Vater, Gott hab ihn selig, er war doch im Grunde kein so schlimmer Herr, als es manche gibt.

Den Burkhard hat er auch zahm gemacht, daß er Schenkwrth wurde und sich eine runde Dirne heirathete. Er heißt, von seiner tapfern Vertheidigung die ihm ein Bein kostete, Bauernfeind, und ist wohl und speckfett. Ich selbst bin Jäger bei der alten Gräfin geblieben, die zu Orth ihren Wittwensitz hat, wie ihr wohl wissen werdet. Doch was ist denn da für ein Nest Kinder im Wagen?«

»Das sind unsere Enkel«, sprach der Graf, »meine Tochter wird mit ihrem Mann künftiges Frühjahr herkommen, meine Söhne erwart' ich in drei Tagen. Setz dich ein zu uns und schick deinen Buben, der gewiß nicht weniger rüstig ist als wirs waren, nach der Nanderl und deinen andern Kindern. Wir werden zusammen noch manchen Rohbock schießen. Jetzt vorwärts nach Orth.«

Und die Rosse, als witterten sie den nahen Stall, eilten in flüchtigem Trab vorwärts, glückliche Menschen zum frohen Ziel führend. Wir schweigen von dem freudigen Empfang der lieben Gäste bei der Gräfin, von Otto's Entzücken, die heimischen Felsen wieder zu sehen, nach denen er sich durch lange, trübe Zeiten vergebens geseht, und wo ihm vielleicht nicht bestimmt war, einst die müden Augen zu schließen.

– E n d e –